

Abonnement für Stettin monatlich 50 Pfennige,
mit Trägerlohn 70 Pfennige, auf der Post vierteljährlich 2 Mark,
mit Landbriefträgergeld 2 Mark 50 Pfennige.

Insertate: Die 4gepaltenen Beitzelle 15 Pfennige.

Stettin, Kirchplatz Nr. 3.

Redaktion, Druck und Verlag von R. Grafmann. Erscheinungstagen von 12-1 Uhr.



Stettiner Zeitung.

Morgen-Ausgabe.

Freitag, den 19. September 1884.

Nr. 438.

Die Cholera.

In Neapel sind vom 16. bis 17. Nachmittags 4 Uhr 432 Personen an der Cholera erkrankt und 161 Personen an derselben gestorben.

Neapel, 18. September. Nach dem Berichte der Municipalität sind von gestern Mitternacht bis heute Mitternacht 510 Personen an der Cholera erkrankt und 239 Personen gestorben.

Paris, 17. September. Nach einer Meldung aus Oran sind hieselbst mehrere choleraartige Krankheitsfälle vorgekommen, von denen vier tödlich verliefen. Die Ärzte erklärten diese Krankheit für choleraähnliche Magenentzündung, nicht für Cholera. Gleichwohl sind geeignete Vorsichtsmaßregeln getroffen worden.

Deutschland.

Berlin, 18. September. Ueber das Ergebnis der Kaiserzusammenkunft enthält das offiziöse „Journal de St. Petersburg“ folgenden telegraphisch signalisierten Artikel:

„Wir schätzen uns glücklich sagen zu können, daß die von uns in dem Augenblicke, wo sich in Ekaterinow die große Ereignis einer freundschaftlichen Begegnung der drei mächtigen Souveräne vollzog, ausgesprochenen Vorhersehungen durch die Nachrichten vollkommen bestätigt sind, welche uns aus durchaus sicherer Quelle zugehen. Die persönlichen Gesinnungen der drei erhabenen Monarchen sowohl wie die der Anschauungen oder Gesichtspunkte ihrer Minister haben sich als vollkommen übereinstimmend ergeben, insofern als die drei Regierungen von demselben Wunsche, unter einander sowohl in gutem und herzlichem Einvernehmen, als auch mit den anderen Staaten Europas in freundschaftlichen Beziehungen zu leben, befaßt sind. Politik im eigentlichen Sinne ist nur soweit erörtert worden, um die bestehende Uebereinstimmung zu konstatieren, welche bestimmt ist, in dem Rahmen des gegenwärtigen Status quo das Prinzip der Einigung, Verschönerung und Beruhigung demjenigen einer isolierten Aktion zu substituieren, welche zu auseinandergehenden Meinungen oder zu Mißverständnissen führen könnte. Da alle speziellen Fragen, welche in Europa bestehen, oder sich etwa erheben können, von dem Gesichtspunkte einer Uebereinstimmung der drei Kaiser behandelt werden müssen, so wird einerseits die moralische und materielle Macht, über welche die drei großen Reiche disponieren, in die Waagschale geworfen, andererseits aber der Respekt vor dem Recht und das Verlangen nach Frieden, Ge-

fühle, welche gemeinsam von den drei Beteiligten gehegt werden. Man kann den Frieden als vollständig und wirksam garantiert ansehen, nicht allein zwischen den drei Reichen, was an sich schon ein Friedensband von ungeheurer Tragweite sein würde, sondern auch für das gesammte übrige Europa, weil alle Berechnungen, welche etwa begründet werden könnten, sei es auf Meinungsverchiedenheiten oder Rivalitäten der Mächte, sei es auf destruktive Versuche der Feinde der sozialen Ordnung — weil alle diese Berechnungen Schiffbruch leiden und zerschellen würden an dem festen und loyalen Einvernehmen, welches begründet ist auf persönlicher Freundschaft der drei Souveräne und auf Gemeinsamkeit der Anschauungen ihrer Regierungen. Wir sind überzeugt, daß, wenn die öffentliche Meinung aller Länder die eigentliche Tragweite dieses großen Ereignisses begriffen und gewürdigt haben wird, dieselbe das Gefühl einer lebhaften Genugthuung und Beruhigung empfinden wird, welches einen wohlthätigen Einfluß auf die gesammte politische, ökonomische und soziale Situation Europas ausüben dürfte. Das Unbehagen, an welchem Europa leidet, hat seine Hauptquelle in der Ungewißheit von heute auf morgen; dasselbe kann nur verschwinden durch das Gefühl des Vertrauens auf die Zukunft, und diese Sicherheit wird sich aus der Thatfache ergeben, daß das gegenwärtige friedliche Einvernehmen nicht beruht auf abstrakten Theorien oder zufälligen Gefühlen, sondern auf der Ueberzeugung einer praktischen Uebereinstimmung der Interessen, welche zu einer dauerhaften Einigung führen muß.“

— Zur Urgeschichte der Drei-Kaiserbegegnung macht man der Wiener „Vol. Kor.“ aus Berlin folgende interessante Mittheilungen, deren Richtigkeit wir freilich für nicht ganz zweifellos halten möchten:

„Die Anregung zur Entrevue ging von Rußland aus. Der Wunsch des Zaren, bei seiner etwaigen Zusammenkunft mit dem Kaiser Franz Josef auch den Kaiser Wilhelm begrüßen zu können, veranlaßte den russischen Monarchen, bei Letzterem anzufragen, ob eine eventuelle geplante Dreikaiserzusammenkunft auf seine Zustimmung rechnen könnte. Die Vermittelung der gesammten Verhandlungen soll nicht auf diplomatischem Wege, sondern, wie dies gelegentlich vorkommt, durch eine Dame der hohen Aristokratie geführt worden sein, und zwar durch Fürstin Anton Radziwill, geborene Prinzessin Talleyrand-Berghord, welche Dame sowohl durch ihre Belichtheit am russischen als auch am deutschen Kaiserhofe zu einer derartigen Rolle besonders geeignet schien. Als das rus-

sische Kaiserpaar die Reise nach Warschau unternahm, fand sich dort auch die Fürstin Radziwill bei Hofe ein und wurde bei ihrem Empfang durch die russischen Majestäten besonders ausgezeichnet. Am 12. d. M., Morgens gegen 9 1/2 Uhr, traf die Fürstin Radziwill wieder in Berlin ein und hatte die hohe Ehre, noch am selben Nachmittage den Kaiser Wilhelm, gelegentlich einer Erholungsfahrt in den Tiergarten, in ihrem Hotel auf dem Pariser Plage empfangen zu können. Der Kaiser wollte etwa drei Viertel Stunden bei der Fürstin, und es heißt, daß dieselbe dem Kaiser bei dieser Gelegenheit über den Gesamtverlauf von dem Empfange des russischen Kaiserpaars seitens der Bevölkerung Warschaws, sowie über die hieselbst angewendeten Sicherheitsmaßregeln Mittheilungen gemacht habe.“

— An den Kaiser von Rußland ist am 9. d. mit der Warschauer Stadtpost unter der Adresse des Ministers Tolstoj eine in russischer Sprache verfaßte und gedruckte Ansprache des „Gruß-Komitees“ gerichtet worden, in welcher dasselbe den Kaiser benachrichtigt: „im Königreich Polen erwarte ich nichts Schlimmes; mit Rücksicht auf die Folgen, welche die schon ohnedies fürchtbar verfolgte polnische Nation treffen könnten, habe das Komitee die Vollziehung des Urtheils eingehalten; dasselbe werde jedoch vollzogen werden, wenn den gerechten Forderungen des russischen Volkes nicht Genüge geleistet werde.“ Der Brief ist, wie der „Nowa Reforma“ mitgetheilt wird, durch Tolstoj dem General Prof. dem Chef der Gendarmerie, übermittelt worden, welcher sich hieher vergeblich bemüht hat, zu ermitteln, wo und von wem diese Ansprache gedruckt worden ist.

— Wie aus Petersburg telegraphisch berichtet wird, hat der Zar den deutschen Kaiser zum Inhaber des (37.) Ordens-Dräger-Regiments ernannt und gleichzeitig angeordnet, daß die Offiziere dieses Regiments, sowie die Offiziere des 35. Belgoroder Dragoner-Regiments, dessen Chef der Kaiser von Oesterreich ist, in ihren Epulettes die Namensinschriften ihrer hohen Chefs zu tragen haben. Dem deutschen Botschafter v. Schweinitz und dem Grafen Kalnoky ist vom Kaiser Alexander der Andreas-Orden, dem Grafen Wolkenstein und dem General von Werder der Alexander-Nensky-Orden mit Brillanten, dem General v. Albersyll und dem FML. v. Mondel der Alexander-Orden, dem Grafen Herbert Bismarck der Stanislaus-Orden 1. Klasse, dem Grafen Wilhelm Bismarck und dem österreichischen Militärattaché Oberstleutnant Klepisch der Annen-Orden 11. Klasse mit Brillanten, dem Fürsten Anton Rad-

ziwill der Welfe Adler-Orden verliehen worden. Auch die anderen Herren vom Gefolge der Kaiser von Deutschland und Oesterreich wurden durch Dekorationen ausgezeichnet. Der Kaiser von Oesterreich hat dem Grafen Bielopolski den Orden der Eisernen Krone 1. Klasse verliehen und den Kommandeur seines Kärntner-Regiments mit einer goldenen, mit Brillanten geschmückten Tabatière beschenkt.

— Ueber das Befinden der Prinzessin Wilhelm ist heute das nachfolgende Bulletin ausgegeben worden:

Marmor-Palais, 17. September.

Nachdem Ihre königliche Hoheit die Frau Prinzessin Wilhelm sich bläher eines fortgesetzten, durch eine leichte Nervenaffektion kaum getrüben, Wohlbefindens erfreut haben, sind in den letzten Tagen wiederholt dynamische Anwendungen aufgetreten, welche auch ferner eine besondere Schonung nothwendig machen und immerhin die volle Genesung etwas verzögern werden.

gg. E. M. e. i. e. r.

— Die Beförderung des Grafen Wilhelm von Bismarck zum Rittmeister war lange zu erwarten. Der ältere Bruder Graf Herbert ist bereits seit dem 11. Juni 1879 charakteristischer Rittmeister. Er sowohl wie Graf Wilhelm steht à la suite der Armee; Bitte haben die Erlaubnis, die Uniform des ersten Garde-Dräger-Regiments zu tragen, in welchem sie bekanntlich früher gestanden haben. Graf Herbert trat im Frühjahr 1870 als Avantagier ein, wurde am 9. Juni vom Grafen zum Portepfeferlich und am 2. September 1870 zum Leutnant befördert. Er that einige Jahre Dienste beim Regiment, wurde dann zum Auswärtigen Amt abkommandirt und 1876 à la suite der Armee gestellt. An Kaisergeburtstag 1878 wurde er Premier-Leutnant und nach 1 1/4 Jahren Rittmeister. Graf Wilhelm trat beim Beginn des Feldzuges 1870/71, noch nicht ganz 18 Jahre, in das 1. Garde-Dräger-Regiment ein, wurde am 2. September 1870 Portepfeferlich und am 26. September 1870, zusammen mit 11 Anderen, Leutnant im Regiment. 1871 wurde er, seine Studien wieder aufnehmend, à la suite gestellt, trat 1873 zur Reserve und 1882, nachdem er erst am 11. Dezember 1879 Premier-Leutnant geworden war, zur Garde-Landwehr über, wurde aber bald darauf à la suite der Armee gestellt. Er ist, wie man sieht, bedeutend langsamer avanciert, als Graf Herbert, trotzdem ihm später ein Leutenantspatent auf den 2. September 1870 vorräthig war, so daß beide Brüder von einem Tage Offizier sind.

Feuilleton.

Allerlei.

In einer mecklenburgischen Zeitung finden wir eine Uebersicht über das Lebensalter der deutschen Regenten. Sie ordnet sich folgendermaßen:

- 1) Kaiser Wilhelm 87 Jahre. 1797. 22. März
- 2) Herzog Wilhelm v. Braunschweig 78 " 1806. 25. April
- 3) Fürst Adolf Georg von Schaumburg-Lippe 67 " 1817. 1. Aug.
- 4) Herzog Ernst II. von Sachsen-Coburg-Gotha 66 " 1818. 21. Juni
- 5) Großherzog Karl Alexander v. Sachsen-Weimar Eisenach 66 " 1818. 24. Juni
- 6) Großherzog Friedrich Wilhelm von Mecklenb.-Strelitz 65 " 1819. 17. Okt.
- 7) König Karl von Württemberg 61 " 1823. 6. März
- 8) Fürst Günther v. Lippe-Deimold 60 " 1824. 18. April
- 9) Herzog Georg II. von Sachsen-Meinungen 58 " 1826. 2. April
- 10) Großherzog Friedrich von Baden 58 " 1826. 9. Sept.
- 11) Herzog Ernst von Sachsen-Altenburg 58 " 1826. 16. Sept.

- 12) Großherzog Peter von Oldenburg 57 Jahre. 1827. 8. Juli
- 13) König Albert von Sachsen 56 " 1828. 23. April
- 14) Fürst Karl von Schwarzburg-Sondershausen 54 " 1830. 7. Aug.
- 15) Fürst Georg von Waldeck 53 " 1831. 14. Jan.
- 16) Herzog Friedrich von Anhalt 53 " 1831. 29. April
- 17) Fürst Heinrich XIV. von Reuß jüngere Linie zu Schleiz 52 " 1832. 28. Mai
- 18) Großherzog Ludwig IV. von Hessen 47 " 1837. 12. Sept.
- 19) Fürst Georg von Schwarzburg-Rudolstadt 46 " 1838. 23. Nov.
- 20) König Ludwig II. von Baiern 39 " 1845. 25. Aug.
- 21) Fürst Heinrich XXII. von Reuß ältere Linie zu Greiz 38 " 1846. 28. März
- 22) Großherzog Friedrich Franz III. von Mecklenburg-Schwerin 33 " 1851. 19. März

(Fremdwörter im Eisenbahndienst.) Von Seiten der königlichen Eisenbahndirektion Elberfeld ist eine, auch in weiteren Kreisen Beachtung verdienende Verfügung an die ihr unterstellten Beamten ergangen, der wir folgendes nach der Zeitung des Vereins deutscher Eisenbahnerverwaltung entnehmen: Mit entbehrlichen Fremdwörtern werden die amtlichen Schriften der Direktion vielfach der Art überladen, daß ich Anlaß nehme, alle Beteiligten um ihre Mit-

wirkung zu eruchen, daß diesem Uebelstand baldig abgeholfen wird. In den landesherrlichen Erlassen, in den neueren Gesetzen, insbesondere in der deutschen Reichs-Prozess-Beschreibung, in den Vorschriften der obersten Verwaltungsbehörden, in der neueren Geschäftsschreibung (Generalabsatzverl über den deutsch-französischen Krieg) und theilweise auch schon in der Tagespresse werden bereits seit längerer Zeit alle Fremdwörter, für welche gleichwertige deutsche Wörter vorhanden sind, mit Vorbedacht vermieden. Es ist an der Zeit, daß diesen Vorgängen auch bei der hiesigen Direktion überall ernstlich gefolgt wird, sowohl in Sachen der Verwaltung als des Baues und Betriebes: denn auch in den beiden letzteren Dienstzweigen ist die Mahnung, welche kürzlich im „Zentralblatt“ der Bauverwaltung vom 28. Juni d. J. („Das Fremdwort in Baukunst und Bauwissenschaft“) ausgesprochen ist, sehr der Beachtung werth. Nur in der allerersten Zeit wird es einige Mühe verursachen, die Bequemlichkeit, welche heute die vornehmliche Ursache des Gebrauchs der entbehrlichen Fremdwörter ist, zu überwinden. Dagegen wird man bald wahrnehmen, wie sehr der Ausdruck an Schärfe und Klarheit gewinnt, wenn die Wörter aus dem großen Schatz der formen- und gedankenreichen Sprache entnommen werden. . . . Es ist die Absicht, ein Verzeichniß dieser entbehrlichen Fremdwörter demnächst für den Dienstgebrauch allgemein mitzutheilen, und bitte ich, zu diesem Zwecke mir bis zum 1. Dezember d. J. Vorschläge zu machen. Es scheint mir nützlich, daß in jedem Bureau ein besonderer Beamter zunächst aufmerksam die Fremdwörter, welche unnütz gebraucht werden (in alphabetischer Folge), nach dem Anfangsbuchstaben geordnet aufschreibt und die entsprechenden deutschen Ausdrücke und Wendungen gegenüberstellt. . . . Die Direktionsmitglieder sind um gleichmäßige Unterstützung ersucht und werden mit den Bureauvorstehern, so weit nothwendig, das Weiterer beraten. Mit der Vermeidung der entbehrlichen

Fremdwörter ist indessen schon jetzt und vor der Festsetzung der in Aussicht genommenen amtlichen Uebersicht zu beginnen.

Der lenkbare Luftballon in Paris hat bei seiner Probefahrt Flaco gemacht. Dieselbe wurde am letzten Freitag in Gegenwart des französischen Kriegsministers von Chalats-Mendon aus unternommen. Die Aufsicht geschah gegen 5 Uhr Nachmittags unter Leitung der beiden Erfinder Renard und Krebs. Als der Ballon eine mächtige Höhe erreicht hatte, vermochte er zwar einige Sekunden hindurch vermöge der Kraft seiner Schraube dem Winde Stand zu halten, doch erwieb es sich als durchaus unmöglich, seinen Lauf zurückzuwenden und ihn wieder nach seinem Ausgangspunkte zu befördern, wie solches am ersten Tage in Folge der beinahe absoluten Windstille sich hatte erreichen lassen. Nach zehn Minuten vergeblicher Anstrengungen wurde die Maschine zum Stillstand gebracht und der Ballon kam in Belpy, zwischen Billacoublay und Versailles, mehrere Kilometer von seinem Ausgangspunkt entfernt zur Erde. Zwar kam der „lenkbare Luftballon“, der von den Franzosen so enthusiastisch gepriesen und um dessentwillen die Herren Renard und Krebs beinahe in den Himmel gehoben wurden, zu dem sie in ihrem Fahrzeug emporgestiegen waren, zwar nicht das berühmte Fahrzeug schließlich nach Mendon zurück, jedoch als Ballon capif und gezogen von etwa fünfzig Männern, denen die Richtung besser bekannt war als ihm. Man ist also wohl ein wenig vorschnell gewesen, als man das „epochemachende Ereignis“ in der Luftschiffahrt so überschwänglich feierte. Die lenkbaren Luftballons der Erfinder Giffard, Dupuy de Lome und Tissandier wären vielleicht nicht minder sicher in ihren Ausgangspunkten zurückgekehrt als der Renard-Krebs'sche bei seinem ersten Versuch, der so große Sensation machte, wenn sie nur ebenfalls durch den glücklichen Unfall einer Windstille begünstigt gewesen wären.

Zu den auf die Abwehr der Cholera gerichteten Maßnahmen der Armeeverwaltung gehört, so berichtet die „N. A. Z.“, ein mit Bewilligung des Reichskanzlers beim Reichs-Gesundheitsamt stattfindender Kursus, welcher die Unterweisung einer Anzahl von Militärärzten aus verschiedenen Armeekorps in den Methoden der mikroskopischen Untersuchung und der Reinkultur des Choleraerregers bezieht. Da nach den epochemachenden Forschungen des jetzigen Leiters des Reichs-Gesundheitsamtes, Geheimen Regierungsraths Dr. Koch, es möglich ist, der Weiterverbreitung der Cholera mit Erfolg entgegen zu treten, wenn der erste Fall mit Hilfe der gedachten Methode sofort wissenschaftlich als asiatische Cholera konstatiert wird, so daß dieser durch Vernichtung des Krankheitskeimes in der Umgebung des Kranken unschädlich gemacht werden kann, so wird es sowohl für die Armee, wie auch unter Umständen für die ganze Bevölkerung von hoher Bedeutung sein, daß in jeder Provinz ein mit den nötigen Apparaten und unter persönlicher Leitung des Geh. Rath Koch gewonnener Kenntniß und Fertigkeit ausgerüsteter Arzt vorhanden ist und jederzeit bereit steht, bei Meldung des ersten der Cholera verdächtigen Krankheitsfalles in der Armee sich unverweilt an den Ort der Erkrankung zu begeben und die Unschädlichmachung des Seuchekeimes zu bewirken.

Seit der kirchlichen Kundgebung in Brüssel, welche in tumultuarischer Weise zum Abschluß gebracht wurde, ist die Aufregung in der belgischen Hauptstadt unablässig gewachsen. Die jüngsten telegraphischen Meldungen gestatten sogar den Schluß, daß, falls die kirchliche Regierung die von ihren Organen angelegentlichst Repressivmaßregeln verwickelten sollte, die Gefahr einer Revolte in der Hauptstadt nahe liegt. So meldet ein Telegramm:

Brüssel, 18. September. Der gestrige Abend verlief sehr unruhig, mehrere, an tausend Personen starke Trupps zogen pfeifend, lärmend und die Marschallische singend durch die Hauptstraßen der Stadt und sammelten sich vor dem königlichen Palais und vor der Expedition des katholischen Journals „Le Patriote“, so daß die Polizei einschreiten und dieselben zerstreuen mußte.

An Zündstoff sieht es also nicht, und die ultramontanen Organe verstärken durch ihre Hefartikeln die herrschende Erbitterung. Wie sehr man auch die tumultuarischen Vorgänge in Brüssel anlässlich der kirchlichen Demonstration verdammen muß, rechtfertigen dieselben doch nicht die Repressalien, mit denen namentlich von Seiten der Ultramontanen gedroht wird. „Wir gehen dem Bürgerkriege entgegen!“ schreibt die kirchliche „Gazette de Nivelles“. „Um so besser, wenn es so kommen muß. Wir werden dann bewaffnet und es wird unsere Pflicht sein, richtig zu zielen und gehörig zu tödnen.“ Diese Sprache bietet einen Maßstab für die Leidenschaftlichkeit, zu welcher die einander feindlich gegenüberstehenden Parteien bereits gelangt sind.

Beim Empfange der liberalen Bürgermeister ist der König zwar seiner Rolle als konstitutioneller Monarch treu geblieben, die in Brüssel anwesenden Vertreter der belgischen Städte erachten aber die durch das neue Schulgesetz geschaffene Lage für so bedenklicher Natur, daß sie am 2. Oktober eine neue Beratung pflegen wollen, um eine gemeinschaftliche Verhaltenslinie festzustellen. Inzwischen hat auch der Bürgermeister von Brüssel dem Gemeinderathe seinen Bericht über die Tumulte in der Hauptstadt erstattet, woraus hervorgeht, daß die Teilnehmer an der kirchlichen Kundgebung es nicht an Aufregungen aller Art fehlen ließen. So befanden sich im Brüsseler Stadthause einige der von den Ultramontanen bei ihrer Kundgebung zur Schau getragenen Inschriften, die wohl geeignet waren, den Unwillen der Gegner herauszufordern, wie sehr auch die Art der Zurückweisung Tadel verdient. „Plus de gaspillages scolaires!“ („Keine Verschwendung für die Schule mehr!“) stand auf der Tafel der Kirikalen von Journal, während eine andere Inschrift sogar lautete: „Gueux et prostituées, Si vous osez bouger, Les paysans, Vous cloront le bec!“ „Wenn ihr euch zu rühren wagt, werden die Landleute euch den Mund schließen!“ Diese Beschimpfung der „Gueux“, welche den „prostituées“ an die Seite gestellt werden, erklärt es denn auch, wenn nach der Verlesung des Berichtes im Gemeinderathe dieser einstimmig dem Bürgermeister Buls für sein Verhalten Dank abstattete. Andererseits ist es gerade der Bürgermeister von Brüssel, der von den Kirikalen aufs bestmögliche angegriffen wird, weil dieselben sich der Wahrnehmung nicht verschließen, daß, wenn sie Brüssel bei den nächsten Wahlen behaupten wollen, vor allem die Verwaltung dieser Stadt in ihre Hände kommen muß.

Vom Schauplatz der Kolonialstrugs-Konkurrenz in Südafrika liegen aus englischen Quellen einige Nachrichten vor, deren Zuverlässigkeit, da sie nur indirekt ihren Weg in die Öffentlichkeit gefunden haben, wir allerdings nicht verbürgen können.

Aus Durban in Natal wird nämlich telegraphiert, daß Montsoa, der bekannte Betschuanahauptling, der mit den Transvaal-Buren seit längerer Zeit im Kampfe liegt, sich der Transvaal-Republik endlich unterworfen habe. Sollte die Meldung auf Wahrheit beruhen, so würde die Transvaal-Republik sich nördlich von dem neuerdings dem Kaplande einverleibten Stettaland im Bereiche der Betschuanana festgesetzt haben. Welche Bedeutung in den Kreisen der englischen Kolonisten am Kap einer solchen Thatsache beigemessen wird, ergibt aus dem gleichzeitig in der „Times“ veröffentlichten Briefe eines Herrn Barker Sillmore: „Einer meiner Korrespondenten in Südafrika benachrichtigt mich, daß vor ungefähr zwei Monaten eine Anzahl Deutscher die Straße zwischen Angra-Puana und dem Transvaal besichtigten und daß sie in den Kreisen der dort wohnenden Holländer unmittelbar nach Krüger's Besuch beim Fürsten Bismarck wohl bekannt war, Deutschland beabsichtigte die Erwerbung eines Theiles der Südwüste von Afrika.

Die auswählte Strafenrichtung ist über die Missions-Stationen Betschuan, Betschua und Bontou Lona nach dem Mollipo- und Montsoa-Lande. Sollte es den Buren gestattet werden, das Land dieses Hauptlings und Zululand in Besitz zu nehmen, und den Deutschen, die Küste des Namqualandes zu behalten, so wird es auf immer vorbei sein mit dem englischen Handel nach dem Innern.“

Diese letztere Vorhersagung hat natürlich weiter keinen Werth als zu beweisen, welche thörichte Schwarzseherei den englischen Kolonial-Egoisten ihre Deutschenfurcht vorkauft. Glücklichlicherweise sehen vorurtheilsfreie englische Staatsmänner die deutschen Kolonial-Bestrebungen mit ganz anderen Augen an. Dem Beispiel Gladstone's folgend, mehren sich die freundschaftlichen Ton gehaltenen Besprechungen der Anlegung deutscher Kolonien. So hat dieser Tage Lord Reay in Selbst eine höchst bemerkenswerte Rede über Kolonialpolitik gehalten. Lord Reay ist ein schottischer Peer, dem unter seinen jüngeren Standesgenossen als Politiker einer der ersten Plätze gebührt. Seine persönliche Stellung ist besonders dadurch interessant, daß er Holland ebensoviel wie Großbritannien angehört. In den Niederlanden erzogen und begütert, hat er dort am politischen Leben theilgenommen, bis er vor wenigen Jahren die britische Patrie ererbte und dann seinen Wohnsitz im Lande seiner Väter aufschlug, wo er sich bald eine hervorragende Stellung erlangte. Nachdem er in Selbst einen Zuhörer die Auslassungen Fürst Bismarck's im Reichstage über das Kolonial-Programm der deutschen Regierung vorgelesen, die auch unter den Liberalen Deutschlands allgemeine Zustimmung gefunden haben, fuhr Lord Reay fort:

„Diese Worte sind vollkommen verständlich. Des Kanzlers Theorie, daß Deutschland seine Bürger nicht verlassen darf, wenn sie als Pioniere in solchen Theilen der Welt, die ihnen zugänglich sind, das Recht der Zuerstgekommenen geltend machen, kann von uns sicherlich nicht verurtheilt werden. Ich sehe nicht ein, aus welchem Grunde wir uns weigern sollten, einer Bewegung, die Vorgänge in unserer eigenen Geschichte wiederholt. Wenn die Deutschen individuell eben so sorglich wie ihre leitenden Minister Alles zu vermeiden suchen, was sie mit englischen Kolonisten in Zwist bringen kann, so wird auf unserer Seite kein Grund zur Empfindlichkeit vorliegen.“

Nachdem er es beklagt, daß in einem Theile der deutschen Presse gegen England gehetzt werde, aber sehr bezweifelt, daß jene Presse den wahren Geist deutscher Zivilisation athme, fährt er unter Bezugnahme auf eine Konferenz Bremer Kaufleute über die Kolonialfrage fort:

„Die Deutschen werden nicht getrieben durch die Liebe zu Eroberungen, sondern nur durch ihr Bedürfnis, Handel zu treiben, ein Bedürfnis, das sie nach neuen Absatzgebieten ausbilden läßt. Solch ein Wunsch ist vollkommen berechtigt. Wir können ihnen nur Glück wünschen. Eine Macht, die wie Deutschland bestrebt ist, den Frieden im Orient zu bewahren, was auch eines der Hauptziele unserer Politik ist, ist unser natürlicher Verbündeter, und beide Länder haben, indem sie ihrer natürlichen Bestimmung folgen, nichts zu fürchten, weil ihre Pfade parallel laufen und sich nie zu kreuzen brauchen. Deutschland wird natürlich für seine eigenen Interessen sorgen, wie wir für die unseren. Wesentlich ist, daß wir Deutschlands Unterstützung in allen Fragen uns sichern, in denen Deutschland andere Mächte beeinflussen kann, deren Interessen von den unseren abweichen. Ueber die Wichtigkeit des deutschen Einflusses kann kein Zweifel bestehen. Die Nothwendigkeit für England, freundliche Beziehungen mit Deutschland zu unterhalten, wird erhöht dadurch, daß Deutschlands Freundschaft die Oesterreichs und Italiens im Gefolge hat.“

Der kaligefüllte General Gordon hat wieder etwas von sich hören lassen. In Kairo traf gestern eine vom 26. August datirte Depesche des wunderbaren Heiligen ein, in welcher es heißt, er erwarte die Ankunft der englischen Truppen (!) und bitte, ihm Zehner Pascha, sowie 300,000 Pfund (!) zuzusenden. Gleichzeitig kündigt General Gordon an, daß er in einigen Tagen „zur Befestigung Berbers“ schreiben und den „Sultan dem Sultan übergeben“ werde, sobald eine genügende Anzahl türkischer Truppen eingetroffen sei. — Es steht fast aus, als ob der berühmte Kriegskorrespondent Wippen der Verfasser dieses famosen Bülletins wäre.

Hannover, 16. September. In der heutigen Sitzung des deutschen Vereines für öffentliche Gesundheitspflege stand die wichtige Frage der hygienischen Bauaufsichtigung der Schule durch den Schularzt auf der Tagesordnung. Als erster Referent war Privatdozent Dr. A. Baginsky Berlin bestellt, welcher folgende Thesen aufstellte: 1) Trop der vielfachen Verbesserungen, welche sowohl die äußeren Einrichtungen der Schulen, wie auch die Gestaltung des Unterrichtssystems erfahren haben, gehen noch Schädlichkeiten aus dem Schulbesuche hervor, welchen der kindliche Organismus unterworfen ist. 2) Die Frage der Verbesserungen ist aus diesem Grunde keine rein technische, von Architekten und Pädagogen zu lösende, sondern in hervorragender Weise eine physiologische. 3) Dabei gebührt dem Arzte eine Stellung bei der Aufsicht der Verbesserungen, welche bezüglich der äußeren Einrichtungen der Schulen und des Unterrichtssystems einzuführen sind. 4) Jede der Schule vorgesehene Schulkommission soll gehalten sein, einen sachverständigen Arzt als Mitglied zu haben. 5) Die Thätigkeit einer jeden Schulkommission im Ganzen und diejenige des Arztes im Speziellen soll eine kontinuierliche sein. Periodische Revisionen erfüllen den anzustrebenden Zweck nicht. 6) Keinem Mitgliede der Schulkommission kann das Recht absoluter, selbstständiger und entscheidender Thätigkeit, so weit dieselbe Änderungen in der Gestaltung der Schule und des Unterrichts bedingt, zugestanden werden; — auch dem Arzte nicht. 7) Jeder praktische Arzt kann

Mitglied der Schulkommission werden, sofern er durch ein Examen seine Befähigung erweisen kann. Das Befehlen des Physikalikers giebt diese Befähigung. — Das Korreferat hatte Staatsrath Prof. Dr. Vertram in Berlin übernommen. Seine mit großem Interesse von der Versammlung verfolgten Ausführungen gliederten in folgenden Thesen: 1) Die Schulhygiene wird am wirksamsten gefördert durch wissenschaftliche Erörterungen, welche von Aerzten ausgehen, die über Schuleinrichtungen umfassende Beobachtungen anstellen. 2) Ärztliche Autoritäten sollen bei der Entscheidung allgemeiner Fragen und der Aufstellung von Normativbestimmungen über Schulhygiene zu Rathe gezogen werden. 3) Für die praktische Durchführung anerkannter Normen der Schulhygiene sind geeignete Instruktionen für die Lehrer zweckmäßiger als schulärztliche Revisionen. In der Generaldiskussion ergriff Sanitätsrath Graf-Eberfeld das Wort und plaidirte dafür, die Thätigkeit eines Schularztes sich nur im Rahmen einer Schulkommission vollziehen zu lassen, welche die Befugnisse des Arztes festzustellen hätte, ohne die Rechte und Verpflichtungen der Staatsärzte zu berühren. Ministerialrath Wasserfuhr erkannte das Bedürfnis einer geordneten Mitwirkung sachverständiger Aerzte an, gab jedoch zu, daß über Umfang und Organisation dieser Mitwirkung die Meinungen auseinandergehen könnten. Schuldirektor Fulda-Sangerhausen sprach sich im Sinne der Graf'schen Forderungen aus. Stadtkommissar Dr. Spieß-Ansfurt a. M. hebt aus eigener Erfahrung hervor, daß ein erfreuliches Zusammenwirken zwischen Arzt und Lehrer sehr wohl möglich sei. Landesrath Fuß-Danzig schlug vor, die von beiden Seiten formulirten Thesen zur Kenntniß zu nehmen, ohne über die Frage selbst abzustimmen, sondern vorläufig das non liquet zu konstatiren. Es wurden dann noch ein Amendement seitens des Herrn Kreisphysikus Rappmann und Aienburg a. W., so wie noch selbstständige Anträge von Direktor Fulda-Sangerhausen und Bürgermeister Struckmann-Hilbesheim eingebracht. Dann folgte eine längere Geschäftsordnungsdebatte, welche zu dem Ergebnis führte, den Antragstellern zu empfehlen, aus all den gestellten Anträgen und Amendements eine Resolution für die morgige Sitzung vorzuschlagen.

Stettiner Nachrichten.

Stettin, 19. September. Landgericht. — Strafammer 1. — Sitzung vom 18. September. Der 53 Jahre alte Schulmacher Gottfr. Peter. Braun hat Pf. und Ahs. schon lange bei Seite gelegt und sieht es vor, die Räumlichkeiten der verschiedenen Gefangenen-Anstalten einer genaueren Inspektion zu unterziehen; nicht weniger als 28 Vorstrafen sitzen seine Aften, darunter 19 wegen Bettelns und Landstreichens, aber auch andere Vergehen und Verbrechen, wie Unterschlagung, Diebstahl, Missethätigkeit, Verletzung der Schwabhaftigkeit u. a. m., haben ihm längeren Aufenthalt im Gefängnis und Zucht haus verschafft. Daß ihm die Arbeit mit der Zeit ein ganz unbekannter Begriff geworden ist, beweist der Umstand, daß er bereits 8 Mal, zusammen auf 9 Jahre, in einem Armenhause untergebracht werden mußte, auch z. B. ist die Landarmenanstalt zu Uckermünde wieder sein Aufenthalt, doch scheint ihm der Speisezettel und die übrigen Annehmlichkeiten der Anstalt nicht mehr zu behagen und da er kein Entkommen möglich sah, nahm er, wie schon so viele Arbeitshäuser, seine Zuflucht zu einem neuen Verbrechen. Am 18. Juni d. J. überhäufte er Se. Majestät den Kaiser mit den gemeinsten Beschimpfungen und deshalb war heute gegen Braun Anklage wegen Majestätsbeleidigung erhoben und wurde gegen ihn auf 2 Jahre Gefängnis erkannt. Seine Hoffnung, nun aus der Anstalt in Uckermünde entlassen zu werden, wird sich freilich nicht erfüllen, denn durch die heutige Bestrafung wird die von der Landesbehörde erkannte Strafe nicht aufgehoben.

Der Knecht Wilh. Krüger hatte eine Lub. schaft mit der Tochter des Arbeiters Maas in Röhrchen, aber das Verhältnis trieb sich nach und nach und Krüger scheint nicht nur auf seine frühere Liebe, sondern auch auf deren Vater erzümt gewesen zu sein, denn am Abend des 1. März überfiel er mit einem gleichgesinnten Freunde, dem Knecht Friedr. Otto, den Arbeiter Maas und Beide brachten demselben mit ihren Knütteln derartige Verletzungen bei, daß M. lange Zeit arbeitsunfähig war. Deshalb waren Krüger und Otto heute wegen Mißhandlung angeklagt und wurde K. zu 6 Monaten, O. zu 4 Monaten Gefängnis verurtheilt.

Der Stettiner Lloydampfer „Räthe“, Kapitän Petrovsky, ist am 17. d. M. mit voller Ladung und Passagieren von Newyork nach hier abgegangen.

Kunst und Literatur.

Theater für heute. Elysiumtheater: 11. Ensemble Gastspiel von Mitgliedern des Berliner Residenztheaters. „Zerstört.“ Schwank in 3 Akten.

In den königlichen Theatern können, wie die „N. B. Ztg.“ erzählt, die Einrichtungen zu der elektrischen Beleuchtung, wozu die königliche Genehmigung erfolgt ist, erst während der nächsten Sommerferien getroffen werden, dann wird auch die in den diesjährigen Ferien unternommene Verbesserung der Bühnenmaschinerie, welche zum Theil hergestellt ist, fortgesetzt und vervollständigt werden. Danach soll die Verbesserung der Maschinerie im Schauspielhaus an die Reihe kommen, welche wahrscheinlich ebenfalls die Sommerferien zweier Jahre in Anspruch nehmen wird. Uebrigens hat die Maschinerie im Schauspielhaus von Hause aus mehr Spielraum, als die im Opernhaus in dessen geringer Höhe und Tiefe.

Arthur Hügel hat Emile Augier's älteste, des Autors Ruhm in Frankreich begründende Komödie

die „Der Schierling“ („La ciguë“) in's Deutsche übertragen, und in dieser Form ist das Stück am Montag im königlichen Theater zu Hannover zum ersten Male gegeben. „Der Erfolg war jedoch“, so schreibt der „Hann. Cour.“, „kein großer; mehr als eine freundliche Aufnahme fand die anmutige Dichtung nicht. Dasselbe gilt von der zweiten Novität des Abends, von Wilbrandt's nach seiner eigenen Novelle bearbeitetem Lustspiel „Johann Dillerich“. Jedenfalls steht die Novelle, welche zu Wilbrandt's anlehndsten Arbeiten auf diesem Gebiete gehört, dem Lustspiel an Werth voran.“

Bermischte Nachrichten.

Koblenz, 13. September. In Obshied hat sich kürzlich ein Fall kaum glaublicher Rohheit ereignet. In dem Wirthshause des genannten Ortes saßen mehrere Seminaristen bei einem Glase Bier und jungen Leber. Unter Anderen wurde auch das bekannte: „Ich hatt' einen Kameraden“ angestimmt; beim Singen der Strophe „eine Kugel kam geflogen“ zog plötzlich ein an einem anderen Tische sitzender junger Mensch aus Laubach einen scharf geladenen Revolver aus der Tasche und feuerte einen Schuß mitten in die nichts ahnenden Sänger, von denen der eine, Seminarist M. aus Laubach, schwer am Kopfe verwundet, zusammenbrach. Aus Castellau wurde sofort ärztliche Hilfe herbeigeholt; doch gelang es nicht, die Kugel zu entfernen. Der Unglückliche soll, der „Hunsr. Ztg.“ zufolge, nach Bonn transportirt werden, um dort der nötigen Operation sich zu unterwerfen.

— (Eisig Polyp.) In China existirt ein Polyp, von dem Eingeborenen Tsou-no-dse oder Eisig-Polyp genannt, aus dem Grunde, weil er die Eigenschaft hat, Eisig zu produziren, wozu ihn die Chinesen denn auch benutzen. Man legt das Thier in ein großes, mit Wasser gefülltes Faß und gießt etwas Brauwein hinzu. Nach 20—25 Stunden hat sich die Flüssigkeit in einen starken und angenehmen Eisig verwandelt. Nach Ablauf dieser ersten Bearbeitung ist die Quelle fast unerschöpflich, denn man hat nur nötig, frisches Wasser auf den Polypen zu gießen, um einen frischen Vorrath von Eisig zu erhalten. Dieser Polyp hat eine unansehnliche Gestalt, er ist gleichsam eine Bereinigung von fleischigen Hautstücken, kleinen Knollen und einer Masse Anhangseln, und das Ganze ist so unbeweglich, daß man das Thier leblos wähnt. Sobald man es aber nur leicht berührt, richtet es sich sofort auf, hebt sich auseinander und wechselt seine Form fortwährend. Den gewonnenen Eisig dieses liebenswürdigsten aller Meeresthiere verwendet man dann namentlich in der „sauren Gurkenzeit“ am besten zum Gurkenmachen. In Uebrigem soll der Polyp ein näher Verwandter der bekannten „Seeschlange“ sein.

Telegraphische Depeschen.

Hannover, 18. September. Se. Majestät der Kaiser ist wohlbehalten und sehr frisch aussehend um 10 Uhr 40 Min. auf dem Staatsbahnhofe angekommen und nach eingenommenem Frühstück unter brausenem Hoch des angesammelten Publikums um 11 Uhr 10 Minuten nach dem Rheinlande weitergereist.

Düsseldorf, 18. September. Se. I. I. Hoheit der Kronprinz sah heute Morgen zu dem Feldmanöver und wird um 1 Uhr hier zurück erwartet. Der Festschmuck der Stadt, welche von Fremden überfüllt ist, vollendet. An dem Bahnhofe ist eine Ehrenpforte errichtet; in allen Straßen sind Gurland gezogen und wehen Fahnen. Das Wetter ist schön. Se. Majestät der Kaiser wird um 6³/₄ Uhr hier erwartet.

Wien, 18. September. Der Kaiser ist heute Nacht wohlbehalten nach Schöbrunn zurückgekehrt und begibt sich heute Abend zur Eröffnung der Arlbergbahn.

Agram, 18. September. Von den bisher gewählten Landtagsabgeordneten gehören 48 der Regierungspartei an; Anhänger von Starcevic sind 20, Unabhängige 7; 2 Mitglieder gehören keiner Partei an.

Brüssel, 18. September. Die meisten liberalen Journale fordern die Bevölkerung zur Ruhe und zur Anwendung von nur gesetzlichen Mitteln behufs Bekämpfung des Schulgesetzes auf.

Sierakiewic, 17. September. Auch bei dem gestrigen Familiendiner, welches einen durchaus intimen Charakter trug, wurden keine Toaste ausgebracht. In der Zeit zwischen der Abreise des Kaisers Wilhelm und der Abreise des Kaisers Franz Josef wurde Graf Kalnoky vom Kaiser Alexander in einer Abschiedsaudienz empfangen. Der Fürst Lobanow tritt morgen die Rückreise nach Wien an. Der Minister des Auswärtigen v. Giers dürfte noch heute nach Petersburg abreisen. Graf Tolstoi und der Reichsminister Wannowsky sind bereits dahin abgereist.

Warschau, 17. September. Se. Majestät der Kaiser begab sich etwa eine Stunde nach Abfahrt des Kaisers von Petersburg zur Jagd nach dem Fürstenthum Lowitz. Am 23. d. M. wird die Rückfahrt nach Petersburg erfolgen. Man spricht von einer bald bevorstehenden Erwidrerung des Besuchs des Kaisers von Oesterreich seitens unseres Kaiserpaars.

Großfürst Michael Nikolajewitsch, der mit seinen beiden Söhnen auch auf dem Zuge des deutschen Kaisers abgereist war, begibt sich, wie es heißt, zunächst nach Amsterdam und von dort vielleicht noch zur Kur in ein Bad.

London, 18. September. Ein Telegramm der „Times“ aus Hongkong von gestern sagt, das französische Kriegsschiff „Albatros“ habe ein reguläres Handelsfahrgezeug aus Hongkong in der Hafeneinfahrt geentert und dessen Besatzung und Mannschaft über Bord geworfen, die Kaufleute seien hierüber sehr erregt, weil die Handelschiffe ohne Beschütze den Küstenpiraten gegenüber machtlos seien.